

Titel. Vor 30 Jahren hielt ein 26-jähriger wohlhabender Bekker Sohn um die Hand eines hier wohnhaften, armen Mädchens an. Das selbe nahm den Antrag mit Freuden an; ihre Mutter fürchtete jedoch, der Bräutigam würde ihrer Tochter später ihre Armut vorwerfen, und willigte nicht in die Ehe. Der junge Mann blieb unverheiratet, seine Geliebte reichte aber auf Geheiß ihrer Mutter einem andern ungeliebten Manne die Hand. Endlich wurde sie Witwe, und da ihre Mutter inzwischen gestorben war, so hinderte die beiden so lange Getrennten jetzt nichts mehr, als alles Brautpaar sich zum Standesamt zu begeben.

Budapest. Im Bergwerk Mejszha (Komitat Krassó-Szöreny), das der österreichisch-ungarischen Staatsbahn gehört, ist eine Explosion schlagender Wetter erfolgt. Bis jetzt sind sechs Tote und mehrere Verwundete geborgen. Man nimmt an, daß damit die Zahl der Verunglückten erschöpft sei. Weitere Gefahr scheint nicht vorhanden, da die Grube nicht brennt.

Basel. Eine Anzahl Damen der Stadt Karau hat ein Pronunciamento erlassen, worin die Vertreterinnen des schönen Geschlechts feierlich ihren Anschluß erklären, zehn Jahre lang gar keinen Feder- oder Bogelapfuh zu kaufen und zu tragen, und ihre Geschlechtsgefährten auffordern, sich ihnen anzuschließen.

Brüssel. In der Kohlengrube „Gute Hoffnung“ in dem Hennegauischen Industriegebiet hat sich am 22. d. ein schrecklicher Unfall ereignet. Die Arbeiter der Tageslicht hatten ihre Arbeit beendet und rüsteten sich, anzufahren. Siebzehn Bergarbeiter, meist Familienväter, hatten den Förderkorb bestiegen, als plötzlich das Handfabel riß und der Korb aus einer Höhe von 350 Meter in die Tiefe geschleudert wurde. In der Tiefe der Grube steht das Wasser 10 Meter hoch; der Förderkorb und die 17 Bergarbeiter wurden geschnitten und versanken im Wasser. In der Grube entstand eine unbeschreibliche Panik; die noch dabeibei befindlichen 320 Arbeiter eilten durch Nebenschächte und mit Hilfe von Leitern nach der Oberfläche der Grube. An eine Rettung war nicht zu denken; als ein Ingenieur und zwei Bergarbeiter durch die Jache Marceau unter großen Fähigkeiten an die Unglücksstelle gelangten, war nichts mehr zu sehen; Korb und Arbeiter waren im Wasser verschwunden, und nur ein Holzstumpf ragte hervor. Die Jache wurde, da die Angehörigen mit Gewalt in diese eindringen wollten, sofort geschlossen. Die Ursache des Unfalls ist noch unauferklärt.

Gené. Ein an der hiesigen Universität studierender junger Spanier, der seine Zeit mehr dem Genter Bier und den Genter Schönen als dem Besuch der Vorlesungen gewidmet, war in einer Fachprüfung durchgefallen. Zur Beweismittelung seiner Eltern ließ er bei einem hiesigen Drucker 100 Stück Zeugnisformulare anfertigen, von denen er eines zu seinen Gunsten ausfüllte. Eine Freundin setzte darunter die erfindenen Namen einer Reihe von Universitätsprofessoren, wie Diffeboud, Van Pit, Van Coppersolle, Rasse, Naro u. s. w., und der gereizte Studio sandte das Zeugnis nach Hause. Vezter Tage kam der Universitätskassierer zufällig mit einem Freunde der Eltern des Studenten ins Gespräch und erfuhr dabei zu seinem Erstaunen, daß der junge Mann die Prüfung bestanden habe. Man ließ das Zeugnis aus Spanien kommen und die Fälschung war bestätigt. Der leichtsinnige Student wurde vor den 35 köpfigen akademischen Rat beschieden und unter Jubilung mildernden Umstände auf drei Monate von den Vorlesungen ausgeschlossen.

Chicago. Der seltsamste, kostbarste und zugleich unergänglichste Liebesbrief, den je eine umschwärmte Schöne in Empfang nehmen durfte, ist vor einiger Zeit in die Hände einer der reizendsten und begehrtesten Damen der „Windy City“ gelangt. Ein junger Millionär, der dem verlobten Mädchen schon lange ohne Aussicht auf Erfolg den Hof gemacht hatte, kam in seiner Verzweiflung auf einen originellen Gedanken. Er kaufte einen großen, schönen Diamanten, schrieb eine kurze, aber lebensfähige Liebeserklärung und ließ von dieser ein

Sachstück in Miniatur anfertigen. Diese mit bloßen Augen nicht erkennbare Schrift wurde von einem geschickten Juwelier an der glatten Unterseite der kostbaren Gemme befestigt und der ganze Stein in Dutaiengold gefaßt. Ein gleiches, an seinem Kettenhängeband, juwelenspezifisches Mikroskop ermöglichte das Entziffern der Buchstaben, die klar und deutlich durch den Diamanten zu lesen sind. Dieser in eine so einzigartige Form gefaßte Liebesbrief eroberte endlich das Herz der kühlen Schönen.

Bombay. An der Pest sind am 24. d. hier 129 Personen erkrankt und 131 gestorben. Am gleichen Tage des Jahres betrug die Zahl der Erkrankungen 62 und der Todesfälle 55. In den Spitälern liegen gegenwärtig insgesamt 717 Pestkranke.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Der Redakteur Otto hatte im „Arifk“ Aufführungen nach Art der Barrison in den Varietésatern als Unzucht bezeichnet. Er war deshalb von neuem angeklagt worden. Der gegnerische Anwalt beantragte 1000 M. Geldbuße und strenge Bestrafung. In der Sitzung des Schöffengerichts wurde Otto freigesprochen. In der Urteilsbegründung heißt es: Die Entsetzungsgehe in kein Variété; deshalb mühen, um die wahren Arifken, die heute recht schwer zu klämpfen hätten, zu schätzen, die unläuteren Elemente von den Bühnen verdrängt werden. Otto habe ein gutes Werk getan und nicht nur den Arifken, sondern auch allen anständigen Deuten genützt. Die Kosten fallen der Privatklägerin zur Last.

Dortmund. Das Zeugniszwangsverfahren wurde von der hiesigen Strafkammer gegen eine polnische Arbeiterfrau angewandt. Sie war als Zeugin geladen und hatte vor der Verhandlung auf dem Flur noch mit anderen Zeugen deutsch gesprochen. In der Verhandlung gab sie nur die Antwort als: „Mir daitisch!“ Da sie bei ihrer ersten Vernehmung in dem Verfahren dem Untersuchungsrichter gegenüber deutsch ausgesprochen hatte, wofür ein drei Seiten umfassendes Protokoll vorliegt, beschloß das Gericht, die Frau zu 20 M. Geldstrafe zu verurteilen und sie zur Erzwingung des Zeugnisses sofort in Haft zu nehmen. Der in der Sache Angeklagte, ebenfalls ein Pole, wollte auch kein Deutsch verstehen, obgleich er drei Jahre lang beim Militär gedient hat und jetzt schon ein Jahr in Dortmund wohnt.

New York. In den vielen Körperverletzungen, die die Erfindung der Röntgen-Strahlen bereits auf dem Gewissen hat, ist nun gar auch noch ein Mord getreten, wenn ein Richterpruch des Gerichtshofes von Amira im State New York zu Recht ergangen ist. Im letzten Dezember wurde dort ein Mann, der des Totschlags angeklagt war, freigesprochen. Der Angeklagte hatte auf eine Person geschossen, die sich einen Monat nach der Verletzung bereits auf dem Wege der Besserung befand, als man zu den Röntgen-Strahlen griff, um den genauen Sitz der Kugel im Schädel zu ermitteln. Darauf nach der Verletzung, und die Verteidigung machte geltend, daß der Tod infolge der Wirkung der Röntgen-Strahlen eingetreten wäre und daß der Mann sicher am Leben geblieben wäre, wenn die Bestrahlung unterlassen worden wäre. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und gelangte daher zu dem freisprechenden Urteil.

Die Mädchenschule in Graun-schweig.

In der die eigentümlichen Krankheitserscheinungen vorkommen, ist am 22. d. für die Dauer von 8 Tagen geschlossen worden. Die Krankheitsfälle mehren sich derart, daß in einzelnen Klassen Dutzende von Kindern befallen wurden. Sobald eines den Anfang gemacht hatte, folgten andere sofort nach. Was die Ursache der Erkrankungen anlangt, so hat Dr. v. Holwebe, welcher die erkrankten Kinder besucht hat, in einem Gutachten die gedauerte Vermutung, daß es sich dabei um psychische Ansteckung, eine Art von nervösem Nachahmungstrieb handle, be-

stätigt. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist ein Vorfall, der sich Samstag früh in der Schule abspielte. Bei einem der älteren Mädchen traten die Krankheitserscheinungen auf, und je mehr der Lehrer das Kind beobachtete, desto heftiger wurden die Krämpfe, so daß man schließlich wieder den Sanitätswagen bestellte. Inzwischen ließ sich aber der Schulinspektor Formar das Kind vorführen und machte den Versuch, durch etwas energisches Einreden auf das Kind zu wirken. Der Erfolg war derartig günstig, daß das Kind, welches angeblich vorher keinen Schritt hatte thun können, allein nach Hause zu gehen vermochte. Auch betreffs des Verlaufes der Krankheit hat sich bestätigt, daß die Erkrankungen ohne bedenkliche Folgen bleiben. In fast allen Fällen sind die Kinder, sobald sie nach Hause kommen, nach kurzer Zeit wieder munter und gesund. Um nun aber die Kinder für einige Zeit wieder der schädlichen gegenseitigen Beeinflussung zu entziehen, hat man sich zu der Schließung der Schule genötigt gesehen. Gleichzeitig ist auch die Knabenabteilung geschlossen worden, da auch hier sich Anfänge der Erscheinungen schon zu zeigen begannen.

Ein Feld für deutschen Fleiß.

Dem „Hamb. Fremdenbl.“ wird aus seinem Bektretelle geschrieben: Ich bin lange Jahre in Australien, Neu-Seeland, Ostindien und Westindien und Amerika gewesen und hielt mich u. a. 2½ Jahre in Australien (Melbourne, Sydney) und in Neu-Seeland (Auckland, Dunedin u.) auf, und ich bin deshalb wohl in der Lage, ein Urteil über Australien und seine Erwerbszweige zu fällen. Der größte Fehler, den der Deutsche begeht, wenn er „über“ kommt, ist, deutsches Wesen und deutschen Verkehr von sich zu weisen, er will mit einem Male ganz und gar Engländer werden, und die natürliche Folge ist, daß die Deutschen wenig zusammenhalten und infolgedessen auch wenig erreichen können. Würden sie sich zusammenschließen und sich gegenseitig unterstützen, so wäre die erste Grundlage zu einer größeren Entwicklung des Deutschtums und mit diesem Entwicklungserfolge geht. Ist es mir doch persönlich passiert, daß, als ich in Sidney war und eines Rades bedurfte, mich an einen mir empfohlenen Deutschen wandte und eingangs des Gesprächs fragte: You are German, Sir? (Sie sind Deutscher, mein Herr?) die Antwort erhielt: No, Sir, hier bin ich Engländer! Das sagt genug. Eine deutsche Bank mit Filialen in Melbourne, Sidney, Adelaide und ferner in den größeren Städten Neu-Seelands wäre allerdings sehr wünschenswert, nur mühten sich hieselben der Geschäftsmethode der englischen Banken anzuschließen und die kleinlichen Prinzipien, welche noch vielfach selbst unsern größten Banken anhaften, fahren lassen. Das englische Kapital hat, wenn es etwas gilt, ziemlich lose, das deutsche Kapital kommt gewöhnlich schwerfällig nachgehumpelt, natürlich erst wenn John Bull das Feld abgesehen hat. Aufgabe der deutschen Banken wäre es also vor allen Dingen, die guten Elemente in den Kolonien zu unterstützen, auch dann, wenn es keine Rücksicht sind, der Engländer macht es auch so, und ein Verlust ist dort schon mal leichter zu ertragen, es wird auch besser verdient. Allerdings, der Wollhandel geht meistens über London und Paris, und es ist fast unglücklich, wie sich die deutschen Kapitalisten die festesten Wiffen von den Franzosen und Engländern wegschnappen lassen. In Neu-Seeland wird ein ungeheures Geschäft in Kaninchen-Fellen gemacht (etwa 7 Mill. Pfund pro Jahr), aber noch ist es keinem Deutschen eingefallen, sich an dem Geschäft zu beteiligen; alles muß über London gehen, und der Engländer steckt schmerzhaft den schönen Verdienst ein. Die Papier-Industrie würde sowohl in Australien als auch in Neu-Seeland einen ungeahnten Aufschwung nehmen können, um so mehr, da diese Industrie in Deutschland viel, viel weiter vorgeschritten ist, als in England und Frankreich. Australien und speziell Neu-Seeland bieten alle Vorbedingungen, reichlich Wasser, Holz und Gefälle, der Absatz würde massenhaft zu erreichen sein, denn John Bull kennt

keine. Als ich zuerst nach Sidney kam, hatte ich Appetit auf ein gutes Glas Bier, ich ging in eine deutsche Wirtschaft und forderte eine Flasche. Man legte mir ein Bier vor, die Flasche zu 1,6 Schilling (etwa 1,50 M.), das Getränk war nicht zu genießen, warm, unklar, das reinste Spülwasser. Auch in der ganzen Zeit, da ich in den Kolonien war, habe ich kein einigermaßen gutes Glas Bier bekommen können, und es wäre somit für eine Brauerei, die etwas riskieren will und kann, ein großes Geschäft zu machen. Nur tüchtig angefaßt und John Bull mal die Zähne gezeigt, die Geschichte geht. Australien ist ein solch immens reiches Land, die politischen Verhältnisse sind die besten, so daß es deutschem Fleiß wirklich nicht am Erfolge fehlen würde.

Gemeinnütziges.

Ameisen in Mistbeeten sollen sich dadurch vertreiben lassen, daß man einige Samen der Liebesapfelsäcke miteinstreut und die Pflanze im Mistbeete groß werden läßt.

Fässern den Holzgeschmack zu nehmen. Man fülle dieselben mit Kaltwasser an, dem man je nach der Größe des Fasses eine Quantität Potassa, auf den Eimer etwa 20 Gramm zusetzt und lasse das Ganze 6 bis 8 Tage darin stehen, worauf man das Fass mit frischem Wasser auswäscht. Die einmal benutzte Flüssigkeit kann wieder gebraucht werden, besonders wenn man derselben bei jedem Fasse etwas Kalk und Potassa beimischt.

Gutes Allerlei.

Die Zahl der Schiffsunfälle an der deutschen Küste betrug während des Jahres 1896 464, und zwar strandeten 114, kenterten 14, sanken 20 Schiffe; 219 Schiffe erlitten einen Zusammenstoß, 97 andere Unfälle. Der Totalverlust von Schiffen betrug 51, Personen kamen 48 ums Leben. Von den Schiffen, die einen Unfall erlitten, waren 316 deutsche, 9 russische, 19 schwedische, 18 norwegische, 24 dänische, 64 englische, 11 niederländische und je ein belgisches und französisches Schiff und 1 Schiff unbekannter Flagge. — Der Totalverlust deutscher Seeschiffe betrug im Jahre 1896 79 mit einem Rettorraumgehalt von 28 550 Tonnen.

Der Gefangene der Tenfeld-Insel. Der Berner „Bund“ veröffentlicht folgendes Bericht:

Ob schuldig oder nicht — das er nicht weiß. Wie über ihn der Streit entbrannt so heiß! Das ihm nicht fündet fernem Sturm des Deales, Wie sich zur Schlacht um ihn die Geister teilen! Daß in des Westens Wolkenwand, der grauen, Die Augen er nicht sieht, die nach ihm schauen, Die Stimmen nicht, die um ihn haben, hört, Wenn Wogen schwall den Ocean empört! Von Wandersdügel rauschen wehe Schwingen, Doch keine Vorhaft können sie ihm bringen. In Millionen Herzen wieses Ältern; Europa bebt durch ihn in Ungewittern. Und er auf seinem Eiland weiß von nichts, Leb't Tag und Nacht im Wechsel nur des Lichts. Und Sonn' und Mondstrahl mögen ihn erreichen, Doch nicht der Liebe, nicht des Hoffes Zeichen. Noch lebend, schon ein abgeleb'ter Geist! Um den sich zürnen eine Welt vereist!

Ein Landstreicher wird vom Vorlesenden vernommen. Vorlesender: „Sind Sie schon vorbeirast?“ — Angeklagter: „Ja, einmal wegen eines kleinen Beimgens.“ — Vorlesender: „Was soll das heißen?“ Sie sind wohl wegen Fortdiebstahls vorbeirast?“ — Angeklagter: „Ja nicht, aber mein Schwager. Ich war Sie bloß Zeuge und habe gesagt, daß er's nicht genommen hätte.“ — Vorlesender: „Aß so; also sind Sie wegen Meineids beirast. Wieviel Strafe haben Sie denn bekommen?“ — Angeklagter: „Drei Jahr Zuchthaus.“

Eutänkung. Junge Frau: „Ach, Herr Professor, wie reizend, daß gerade Sie mich zu Tisch führen. (Professor ist sehr geschmeichelt.) Sie sind der einzige Herr in der Gesellschaft, auf den mein Mann nicht eifersüchtig ist.“

Scheinbar kümmerten sie sich nicht viel umeinander, und doch, wenn Erika in der Meinung, er sei weit von ihr, sich nach ihm umschah, war er plötzlich wieder dicht an ihrer Seite und lugte nach ihren Augen, aus denen der Widerstreifen der Heißhunger glänzte. Und umgekehrt: Wenn er glaubte, sie ganz verloren zu haben, tauchte sie, heimlich lachend, hinter einer Hecke oder einem Föhrenbusch auf.

Schon nach wenigen Tagen gestand er es sich selbst, daß er zum Sterben verurteilt in die schöne Heiderose sei. Wenn sie lang, durchschauerte es ihn ganz und gar; mit dieser wunderbaren Stimme hatte sie sich ja vom ersten Tage an in sein Herz hineingelungen.

Aber daneben quälte ihn der Zweifel: „Wird sie mich wieder lieben? Kann sie lieben?“

Als sie eines Abends heimkehrten, fanden sie auf der Veranda bei den Eltern einen Gast, einen starken, dreißigjährigen, braunbärtigen Mann, der mit der Miene eines in seiner Haut sich sehr wohl fühlenden Menschen im Stuhl lag, rauchte und trank.

„Onkel Bernhard!“ rief Erika und sprang rasch die Stufen hinan. Im nächsten Augenblick lag Erwin sie in den Armen des Fremden, der sie küßte.

Ein mildes Überraschungsgefühl löbte in ihm auf. Ohne das sonderbare Gefühl, das säure-saure Mädchen, mit dem Christoph Halbecker die Gruppe betrachtete, zu sehen, ohne den besorgten teilnehmenden Blick zu gewahren, den Erikas Mutter auf ihn selbst warf, kehrte er sich auf dem Absatz herum und härmte fort. „Ich will nicht hören — hier bin ich überflüssig!“

Gallenbittere Erkenntnis! Er schlug den Weg in die Felder ein, aber schon nach wenigen Schritten kehrte er um und schloß sich in eine dunkle Tannenlaube hinter dem Hause. Ihn war todtkrank zu Sinn.

Verloren? Erika verloren? Dann lieber gleich herben! Eine Angel? Ein kalter Stahl? Sie gar nicht mehr sehen? Abreisen auf der Stelle? Ja, fort, und gleich ein Ende machen —

Wütten in seine fähernden Gedanken hinein lärmte sein Name, sie rief ihn, Erika. Sein Herz stand still, er horchte und antwortete nicht. Da leuchtete ihr Kleid vor ihm, sie spähte in die Laube.

„Wo sind Sie denn, Erwin?“ fragte sie mit ihrer weichen Stimme. „Wir alle wundern uns. Kommen Sie schnell zum Essen.“

Er sprang auf. Gleich einem Ball wurden seine erregten Gefühle in das andere Extrem geschleudert.

„Erika! Sie haben mich gesucht? Sie kommen mich zu holen? Warum, ach, warum thun Sie das?“

Hungrig wartete er auf ihre Antwort, aber sie lachte nur, und die Dunkelheit verschlang ihr Gesicht.

„Schnell! Sie warten,“ wiederholte sie, schon im Gehen.

Er hauchte nach ihrer Hand und presste sie.

„Und — Onkel Bernhard?“

„Was ist mit ihm?“ fragte sie halb abweisend, halb belustigt.

„Werden Sie ihn — lieben Sie ihn, Erika?“

Sie wandte sich verlegt ab und erreichte vor

ihm die Tafel. Die Vorstellung zwischen ihm und Onkel Bernhard verlief kalt und förmlich. Der Alte war grimmig, weil er hätte warten müssen. — Erwin schaute gleichgültig dazu. Erikas Mutter schien bedrückt, ihre guten Augen wanderten (sich und unruhig zwischen der Tochter und den beiden Gästen hin und her. Zwischen dem Mädchen und Erwin lag auch eine Bekommenheit — Gewitterwolke überall.

Zum ersten Male hörte Erwin heut von den Gutsorgen reden. Onkel Bernhard sprach laut und ungeniert davon, und Christoph Halbecker fluchte dazu.

In seiner Gattin und Tochter Antik schlugen Flammen der Scham. Erika klemmte stolz die Thränen, die ihr zornig ins Auge drangen, zwischen den Wimpern fest, aber sie wagte nicht, ihren Nachbar anzusehen. Erwin richtete ja auch seine schärfste Aufmerksamkeit auf das Gespräch, kein Wort des räsonnierenden Alten entging ihm.

„Kun gib dich zufrieden,“ unterbrach Bernhard die Klagen und Verwünschungen seines Betters. — Du hast ja jetzt Aussicht auf Besserwerden. — Nicht Mäuschen?“

Er neigte sich zu Erika mit süßer Miene und kniff sie vertraulich in die Wangen, wobei er mit misstrauischem Blick Erwin streifte. Die aufmerksame Beobachtung des Gelehrten schien ihm unbequem.

„Wenn du erst ein Bühnenstern ersten Ranges bist.“

Er brach ab und lachte, denn Erika, in einer Empfindung der Empörung und des Erschens, stand plötzlich auf und ging hinaus.

„Was soll das nun wieder!“ polterte Christoph. „Warum läufst du fort? Sie soll bleiben!“

„Na, laß sie, laß!“ beschwichtigte Bernhard behaglich. „Mädchenlaunen!“

Es wurde noch heißer; die wilden Rosen blühten in großer Menge, aber Erwin suchte nicht mehr so eifrig, wie anfangs. Er war eben aus dem Gleichgewicht; seine heitere Natur, seine Arbeitsfreudigkeit, sein zutriebener Forscherstolz hatten einen argen Stoß erhalten. Ungebürlich wartete er auf Onkel Bernhards Abreise, denn dessen Gegenwart wurde ihm je länger, je unerträglich, und sobald er ihn nur sah, schwoh ihm die Galle.

Der Gehäite begte die nämlichen Gefühle gegen den „aufdringlichen Federfischer“, in dem er einen Lebensbuhler ahnte. Was hatte er hier zu suchen? Sinaus mit ihm! so dachte Onkel Bernhard und zeigte wenig Gile, schloß Halbecker zu verlassen.

Die Frauen waren am nächsten daran in diesem Höhepunkt der Stimmungsschwüle, die jeden Augenblick in einen Gewittersturm ausbrechen konnte zwischen den drei Männern, die in dem uralten Kampfe um das Weib heimlich ihre Waffen schmiedeten. Christoph, der Alte, war in seiner gefährlichen Laune, die Ungewißheit der Lage reizte ihn, Gewaltthat lag auf seiner Stirn, Dohn mit Furcht gemischt in seinen Reden.

„Gib dich schon gefutert, der Stubenhocker, was?“ fragte er mit eingeklemmten Augen und Lippen. „Bildet sich auch wohl manches ein, soll sich aber hüten, der Habenicht!“

222 (Fortsetzung folgt.)